

Historische Weine

Auf der Suche nach alten Rebenzüchtungen

Andreas Jung*

» Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte sich in Deutschland niemand mehr intensiv mit alten Rebsorten beschäftigt, die staatlichen Rebenzüchter hatten sich vor allem mit der Neuzüchtung von Sorten beschäftigt, in den sechs großen Züchtersortimenten (Weinsberg, Freiburg, Siebeldingen, Geisenheim, Neustadt, Oppenheim).

A la recherche de vieux cépages

Andreas Jung, botaniste diplômé, ampélographe et cultivateur, a réalisé, à titre privé, des Conservatoires génétiques pour les cépages historiques d'Allemagne et de l'Europe centrale. Il a pu dénombrier 353 cépages dans 654 vignobles allemands et dans une bonne centaine de jardins privés. 243 vins historiques ont ainsi été catalogués, parmi lesquels 89 étaient considérés comme n'existant plus en Allemagne. Rééd.

Im Sortiment des Bundessortenamts hatte sich über die Jahrzehnte ein buntes Allerlei an Rebsorten angesammelt: neue und alte Hybridsorten (60 %), Unterlagssorten, internationale Sorten, europäische und außer-europäische Importsorten, viele ältere und neuere Neuzüchtungen, Relikte aus historischen Sortimenten, sowie ein paar lokale und türkische Wildreben. Die Reaktivierung alter Sorten waren bis in die 1980er-Jahre kein Thema, und so erklärt sich, dass 1965 nur 12, heute wieder 27 historische Sorten, aber dreimal so viele Neuzüchtungen offiziell beim Bundessortenamt registriert sind und für den Pfropfrebenmarkt klonenzüchterisch bearbeitet werden, was ihnen nicht in jedem Bundesland die Anbauzulassung garantiert.



27 historische Sorten von 112 zugelassenen Ertragsrebsorten erscheint wenig im Vergleich zu den 400 noch 1878 in der Rebschule Blankenhorn frei käuflich erwerbbar und ohne Auflagen pflanzbaren Rebsorten. In noch krasserem Gegensatz steht diese überschaubare Zahl amtlich anerkannter, historischer Sorten zur Zahl von 785 historischen Wein- und Tafelsorten, die in der deutschsprachigen, ampelographischen Literatur zwischen 1750 und 1855 namentlich aufgeführt sind. Davon bilden 200 Sorten eine Grauzone, es sind reine Namensnennungen ohne Beschreibung; 550 Sorten sind mehr oder weniger detailliert beschrieben worden und als eigenständig zu betrachten. Rund 480 Sorten lassen sich recht klar zuordnen und sollten in Deutschland und im deutschsprachigen Alpen- und Karpatenraum noch in den Weinbergen oder in Sammlungen auffindbar sein. Sehr viele europäische Sorten wurden anhand ampelographischer Blätter aus Frankreich, Italien und Ungarn beschrieben, ohne dass diese je in Deutschland angebaut wurden. Diese 785 aus der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts dokumentierten Rebsorten stehen 335 „historischen“ Wein- und Tafeltrauben gegenüber, die die beiden Weltkriege in staatlichen Züchtersortimenten *ex situ* überlebt haben. Überwiegend sind

* Andreas Jung, Geobotaniker, Ampelograph, Winzer und registrierter Erhaltungszüchter beschäftigt sich mit historischen Rebsorten und deren Identifizierung, Herkunft und historischer Verbreitung (www.historische-Rebsorten.de).

es keine Neuaufsammlungen, sondern Überlebende aus den Sammlungen des späten 19. Jahrhunderts, teils sind es auch neuere EU-Importe.

Seit dem Beginn der wissenschaftlichen Botanik und dem fast zeitgleichen Beginn der Rebsorten-Systematisierung Mitte des 18. Jahrhunderts standen also zwischen 250 und 400 Rebsorten zum freien Verkauf an die Winzer, wobei das Sortiment von Johann Carl Corthum (1740–1815) in Zerbst (Sachsen-Anhalt) heraussticht, denn dort in Zerbst gibt es heute keinen Weinbau

Eine Privatinitiative

In seiner Funktion als Wissenschaftler hat Andreas Jung, in Zusammenarbeit mit privaten Weingütern, Rebschulen und den regionalen Weinbaubehörden größtenteils in alten Weinbergen, in Weinbergbrachen oder von alten Hausstöcken 353 Sorten und 1 600 Klone gesammelt und archiviert. Diese Archive dürften die größte Sammlung von historischen Rebsorten Zentraleuropas darstellen, die sich von den staatlichen Züchtersortimenten darin unterscheiden, dass fast alle Klone dieser Rebsorten aus alten Rebbeständen stammen und züchterisch selektiert wurden. In seiner Erfassung reben-genetischer Ressourcen in Deutschland hat Jung seine Forschungen bis ins Detail in einer Datenbank dokumentiert und in einem 260-seitigen Bericht dargelegt.

mehr. Zu den historischen Sorten Zentraleuropas muss man auch alle Sorten zählen, die man in den alten Weinbergen noch finden kann. Auffällig häufig trifft man auf Sorten aus Österreich-Ungarn, genauso wie aus den Süd-Alpen oder aus dem Banat und den rumänischen Karpaten – Sorten, die in deutschen Weinbergen gefunden worden sind, mit Schwerpunkten vor allem an den Flüssen Saale und Unstrut, an der Elbe und im Rheintal, und die aufgrund ihrer späten Reife ihre Hochzeit während der mittelalterlichen Warmphase gehabt haben müssen.

Im Jahr 2001 kam der erste Hinweis auf einen sehr alten, noch wurzelechten Weinberg an der Bergstraße bei Heidelberg. Eine erste Untersuch-

ung ergab 43 historische Rebsorten buntgemischt unter 800 Rebstöcken. Die Rebstöcke waren uralte und wurzelecht, sie standen in den Weinbergen bereits im 18. oder 19. Jahrhundert, lange bevor man *Chardonnay* oder *Auxerrois* offiziell aus Frankreich importiert hatte.

Bis 2008 und nach intensiver Suche sollte sich die Zahl der wurzelechten Weinberge allein in dieser kleinen Region rund um Heidelberg auf 82 historische Sorten in 42 uralten, noch wurzelechten Weinbergen mit meist 400 bis 800 Rebstöcken erhöhen. Diese Zahl von 82 historischen Sorten allein an der Badischen Bergstraße erscheint noch klein, vergleicht man sie mit der Anzahl von 190 Rebsorten, die im Jahr 1829 in vier der acht badischen Distrikte belegt sind. Bis zum Jahr 2009 wurden im ganzen Badener Land hundert historische Sorten gefunden, ausschließlich in sehr alten, teils bis in die siebte Generation zurückgehenden 200- bis 300-jährigen Weinbergen, deren Reben trotz Präsenz der Reblaus wurzelecht waren und trotz des hohen Alters recht vital die Reblauskrise überdauert hatten. Die Zahl solcher Weinberge nimmt im flurbereinigten Südbaden allerdings rapide ab. In der Heidelberger Region handelt es sich meist um Gärten der Stadtbevölkerung, die zur Selbstversorgung mit Obst und Wein dienten. Diese enthielten an den Hängen immer Weinreben als Pergola für Tafeltrauben oder als Weingärten zum Weinmachen, oft durchsetzt von Kirschbäumen. Nicht selten waren diese Wein- und Obstgärten nicht als Weinberge gemeldet, die alten Leute wussten gar nicht, dass man ihre über Generationen vererbten Weingärten bei den Weinbehörden melden und genehmigen lassen musste.

Die historische Sortenmischung an der Bergstraße und auch der anderen Weinregionen steht in engem Zusammenhang mit der Siedlungsgeschichte der Bayern in Mähren, Österreich, der Steiermark und Kärnten, sowie der Sachsen, Schwaben und Rheinländer in Groß- und Westungarn, im Tokay, im Banat und in Transsilvanien. Zumindest aus den Karpaten wird berichtet, dass die Siedler dort noch lange enge Beziehungen zu ihrer Heimat unterhielten und sich teils für Monate noch in der deutschen Heimat aufhielten, während ihre Weinberge in Nordungarn verwahr-

losten. Auch die Ritterorden und Zisterzienser müssen großungarische Rebsorten in ihre Stammlöcher in Österreich, im Taubertal, nach Salem, an den Rhein und nach Morimond, Clairvaux und Pontigny geschickt haben.

Klonenvielfalt für die Nachwelt

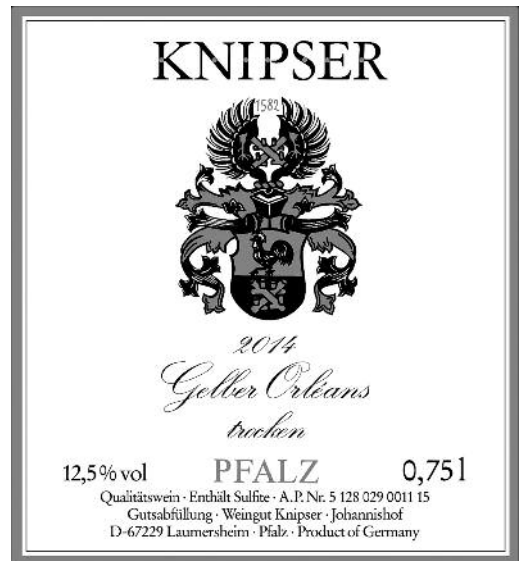
Nach den unerwartet zahlreichen Sortenfunden an der Bergstraße entwickelte sich das Thema „Historische Sorten“ zunehmend zum publizistischen Renner. Eine vollständige Neusammlung hunderter, nicht klassifizierter, historischer Rebsorten, sowie ihre Erhaltung in der noch auffindbaren Klonenvielfalt und in virusfreier, praxistauglicher Qualität war in den deutschen Rebenzüchtung nie vorgesehen worden, denn dort dienten alte Sorten allenfalls als genetische Ressourcen für die Neuzüchtung.

Winzer waren bereit, Flächen für weitere Rebsorten-Archive und für Versuchsanbau zur Verfügung zu stellen. So wurden seit 2006 in hunderten Rebeständen die vitalsten und gesündesten Pflanzen selektioniert, im Winter Holz zum Vermehren geschnitten und größtenteils auf Virosen getestet. Mit Hilfe einiger Winzer, dreier Rebschulen und den regionalen Genehmigungsbehörden wurden so nach und nach die Rebsorten-Archive in Rheinhessen, der Pfalz, an der Hessischen Bergstraße und am Neckar auf- und ausgebaut. Bis 2011 waren so etwa 240 Sorten der alten Weinberge in der noch verfügbaren Klonenvielfalt auf mehr als 2,5 Hektar für die Nachwelt gesichert, darunter Sorten, die größtenteils noch aus der königlich-preußischen Tradition von *Sans Souci* in Potsdam stammen, wo allein 250 Sorten aus dem 18. und 19. Jahrhundert in fünf Sortenlisten dokumentiert sind und teils dort noch verwildert unter dem verfallenen Dach von Thalutmauern überlebten. Zahlreich haben alte Sorten auch als alte Hausstöcke überlebt.

Die sensationellsten Funde häufen sich in Weinbergsbrachen auf dem Gebiet der ehemaligen DDR, in alten Rebeständen, die schon während der Kleinen Eiszeit, wegen der Reblauskrise oder nach der Vertreibung der Ostdeutschen aus Schlesien aufgegeben wurden und sich selbst überlassen blieben. Man findet alte Reben in Ge-

büschchen auf Sandrasen und in Trockengebüschchen hängend.

Diese seit mehreren Jahrhunderten nicht mehr bewirtschafteten Weinbergsbrachen haben sich als Fundgrube vor allem mittelalterlicher, im Westen längst ausgestorbener Sorten des frühmittelalterlichen Frankenreichs gezeigt. Es sind Sorten, die seit dem 8. Jahrhundert aus Altbayern und der *Marcha Orientalis* ins fränkische Kernreich importiert wurden, in die rhein-, mosel- und salfrän-



kischen Gebiete am Mittel- und Unterrhein, nach Lothringen und in das merowingische Nordfrankenreich. Nach dem Sieg über die Ungarn kamen weitere Importe aus der Ottonischen Mark und Mähren hinzu. Auch die Funde des *Schwarzen Tokayers* unter einer 400-jährigen Eiche in Brandenburg oder die fünf Pflanzen des *Gelben* und *Weißes Orleans* auf einer nicht mehr genutzten Terrassenstufe am Disibodenberg (Nahe) müssen bis ins Mittelalter zurückreichen.

Am Disibodenberg wurde der Klosterweinbau 1550 im Zuge der Reformationskriege aufgegeben. Erst nach einer 300-jährigen Pause wurden dort im 19. Jahrhundert *Riesling*, *Traminer* und *Silvaner* neu angepflanzt. Der Schluss liegt nahe, dass die fünf *Orleans*-Reben vom Disibodenberg noch aus der klimatischen Warmphase des Hochmittelalters, vielleicht aus der Lebzeit der Hildegard von Bingen (1098–1179) stammen, die dort

am Disibodenberg den Wein des Harthünsch trank. Harthünsch gilt heute als Synonym des *Gelben Orleans* (siehe Beitrag über den *Orleans*-Wein in dieser Ausgabe).

Ein gewaltiger Forschungsbedarf

Alle nachgebauten Sorten wurden mittlerweile nachbestimmt, einige vorläufige oder falsche Namen mussten korrigiert werden. Die Differenzierung und quantitative Zählung der Sorten in alten Weinbergen ist für einen geschulten Ampelographen ohne Probleme möglich, aber es gibt auch schwierige Fälle, die man nur vorläufig bestimmen kann, insbesondere dann, wenn so viele Sorten ausgestorben waren oder die Reben überaltert, viruskrank, pilzinfiziert oder schwachwüchsig waren. Sie tragen dann oft kleine, untypische Blätter und keine oder total von Mehltau zerstörte Trauben. Oft sieht man die typischen Eigenschaften der Sorten erst im Nachbarbau.

Ausgestorbene Sorten können grundsätzlich nur anhand von historischen Referenzen, mit den Sortenbeschreibungen und -abbildungen aus dem 19. und 20. Jahrhundert bestimmt werden. Denn wenn die Sorte wirklich ausgestorben war und es keine Lebendreferenzen in Sortimenten gibt, hilft auch die vergleichende Genanalyse nicht mehr weiter. Genetiker schreiben dann gerne *Genotype unique*, das bedeutet, es gibt keine Entsprechung in den internationalen Datenbanken mit mittlerweile über 3 000 Genotypen. Glücklicherweise ist die ampelographische Quellenlage für den französischen, deutschen, österreichisch-slowenischen

und ungarischen Raum außergewöhnlich gut. Die meisten historischen Sorten im deutschsprachigen Zentraleuropa waren bis 1855 beschrieben, ähnliches gilt für Portugal, während die wissenschaftliche Ampelographie in Frankreich erst ab 1850 durch comte Alexandre-Pierre Odart (1778–1866) begründet wurde.

Eine Auswahl der ältesten, vor kurzem noch ausgestorbenen fränkischen Sorten wird nun zu ihrer Sicherung in der Schweiz erhalten, finanziert aus der privaten Kasse des Vereins zur Erhaltung alter Rebsorten, *Arca Vitis*.

Die Sorten haben die mittelalterliche Warmzeit und die Kälteextreme der Kleinen Eiszeit, auch den Klimarückschlag in den 1920er-Jahren überlebt. Rund 15 % der ampelographisch beschriebenen Sorten sind immer noch verschollen. Rund 20 % der Sortenidentitäten werden ohne längere Studienaufenthalte in den großen Sortimenten von Frankreich, Italien, Ungarn oder Magaratch (an der Westküste der Krim) wohl nie aufzuklären sein.

Im einstigen Vorzeigesortiment der Sowjetunion in Magaratch gibt es mehr als 600 französische, spanische, italienische und deutsch-österreichische Sorten, die alle noch die Originalnamen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts tragen, als sie nach Russland exportiert worden waren und seither wie in einem Museum konserviert wurden. Es zeigt sich z. B., dass *Chenin noir* und *Pineau d'Aunis* damals zwei verschiedenen Sorten waren, die heute in Frankreich zu Synonymen erklärt sind. Bei der Aufklärung historischer Sortennamen herrscht gewaltiger Forschungsbedarf.

Ampélographie

L'introduction d'un grand nombre de nouveaux cépages sur son domaine, conduisit le comte Alexandre-Pierre Odart (1778-1866), un riche aristocrate du sud de la Touraine et polytechnicien, auteur d'un *Manuel du vigneron* en 1845 et d'un ouvrage d'*Ampélographie universelle* en 1849 (cités jusqu'à aujourd'hui par les spécia-



listes), à pratiquer cette science de la botanique qui traite de la vigne.

En grec, *ampelos* désigne la vigne et *graphein* signifie décrire. Le terme ampélographie fut utilisé la première fois par le médecin allemand Philipp Jakob Sachs von Löwenheim (1627-1672) en 1661. Réd.